

Wer war der gehörlose Maler Richard Liebermann?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **106 (2012)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer war der gehörlose Maler Richard Liebermann?

Vor wenigen Jahren kannte ihn kaum jemand, der im Jahre 1900 Jahren in Neu-Ulm als Sohn eines jüdischen Hopfenhändlers geborenen Maler Richard Liebermann. Sein Leben ist bestimmt von zwei Faktoren: er ist Jude und er ist gehörlos. Die Familie war nicht vermögend, da die Mutter oft krank war und die Behandlung viel Geld kostete. Richard Liebermann hatte noch drei Geschwister. Die jüngste Schwester Gertrud hat ihn sein Leben lang begleitet.

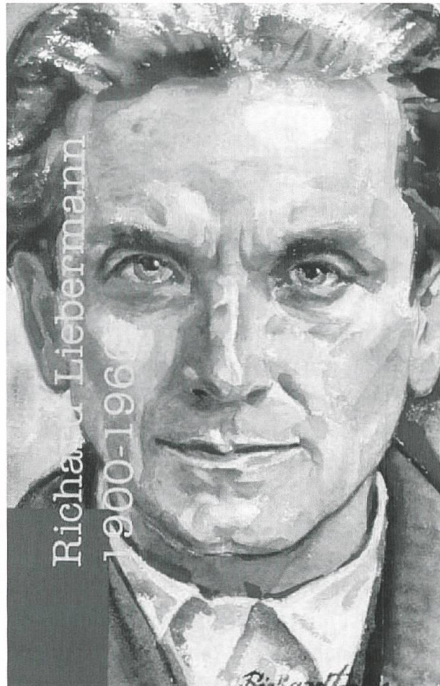
Vom Schicksal hart angefasst wurde der gehörlose Künstler verfeimt, verfolgt eingekerkert und... vergessen. Eine Handvoll Menschen war es, die sich daran machte, den Lebensweg des Malers mit dem berühmten Namen aufzuspüren, der mit dem prominenten Namensvetter Max Liebermann nicht verwandt war.

35 Jahre nach seinem Tod im französischen Exil wurden im Edwin Scharff Museum in Neu-Ulm erstmals in der Bundesrepublik Deutschland Bilder des gehörlosen jüdischen Malers Richard Liebermann ausgestellt. Die Ausstellung lief vom 9. November 2001 bis zum 17. Februar 2002.

Die letzte Richard Liebermann nahegestanden Person, seine Schwester Gertrud, war 1995 gestorben. Um die Ausstellung realisieren zu können, musste viel «Wühlarbeit» in den Archiven Augsburg, Freiburg, Konstanz und München geleistet werden. Immerhin wurde so «eine erhebliche Zahl von bisher unbekanntem Akten zu Tage gefördert», wie im Katalog nachzulesen ist. Dieses zeitaufwändige Recherchieren wurde zudem ergänzt durch ein Interview mit der jüdischen Musikerin Esther Bejarano, die dem Mädchenorchester von Auschwitz angehört hatte.

Schaffen und Werk

Liebermanns gesamtes Werk, bestehend aus 300 Ölbildern, 180 Aquarellen und 530 Zeichnungen, meist Porträt- und Landschaftsbilder, wurde von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und versteigert. Dass man heute einen Überblick über das Gesamtwerk Liebermanns hat, ist darauf zurückzuführen, dass der Maler seit seiner

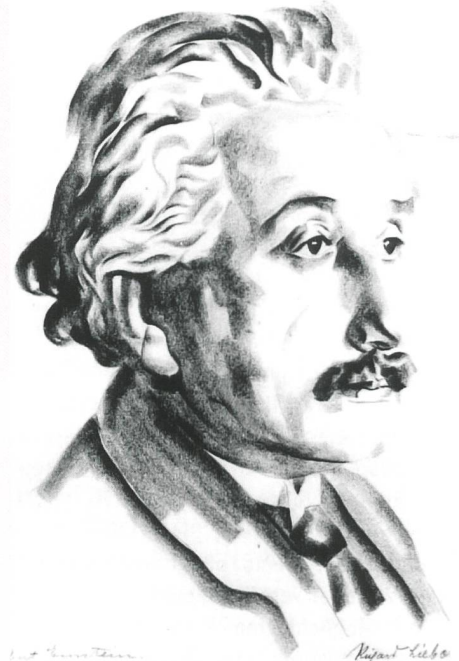


Selbstporträt Richard Liebermann. Aus dem Katalog zur Ausstellung im Edwin Scharff, Museum (5)

Deportation stets eine Mappe mit Fotografien seiner Bilder mit sich trug. Aus diesem Grund stand die Liebermann-Ausstellung in Neu-Ulm vor zehn Jahren unter dem Motto «Spurensuche»: Bilder und Zeitzeugen aus Frankreich, Israel und den USA mussten zunächst aufgespürt werden, um Werk und Leben des gehörlosen jüdischen Künstlers rekonstruieren zu können.

Richard Liebermann konvertierte 1923 in München zum katholischen Glauben. Ob Liebermann diesen Schritt nicht nur aus religiöser Überzeugung vollzog, sondern auch, um gesellschaftlicher Benachteiligung zu entkommen, konnte bisher nicht zweifelsfrei geklärt werden. Da sich Liebermann aber später in der katholischen Kirche engagierte, liegt die Vermutung nahe, dass er aus Überzeugung zum Christentum übertrat. Liebermann besuchte die «Königliche Taubstummenanstalt» und studierte von 1921 bis 1930 an der Akademie für Bildende Künste in München. 1933 erhielt der Maler Ausstellungs- und Arbeitsverbot.

1936 verschaffte Hugo Rosenthal, zum damaligen Zeitpunkt Leiter des jüdischen Landschulheims Herrlingen, ihm dort eine Stelle als Zeichenlehrer; Liebermann



Richard Liebermann; Porträt Albert Einstein, 1930. Bleistift. Edwin-Scharff-Museum, Neu-Ulm.

bezog ein Zimmer im dortigen Martin-Buber-Haus. Das jüdische Landschulheim beherbergte damals Juden, die ihre Auswanderung nach Palästina vorbereiteten. Im Zuge der «Reichskristallnacht» wurde Richard Liebermann in das KZ Dachau verschleppt. 1940 kam er in Frankreich zusammen mit französischen Juden in das Internierungslager Gurs, 1941 wurde er in das Spitalager Noé verlegt. 1941 verlor Liebermann den Grossteil seiner Familie: Sein Vater verstarb im Lager Noé, seine Mutter und sein Bruder Hans wurden im Zuge des «Euthanasie-Programms» ermordet. Bislang unbekannt Umstände führten 1943 zur Entlassung Liebermanns, seines Bruders Paul und seiner Schwester Gertrude (diese hat sich 1943 ebenfalls taufen lassen). Die drei Geschwister tauchten in einem Hospiz in St. Rambert sur Loire unter. Hier verbrachte Liebermann die letzten Kriegsjahre und lebte von gelegentlichen Aufträgen und einer kleinen Wiedergutmachungsrente in Höhe von 125 DM. Ob er weitere Einkünfte hatte, ist nicht bekannt. 1966 verstarb der Künstler in St. Rambert sur Loire.

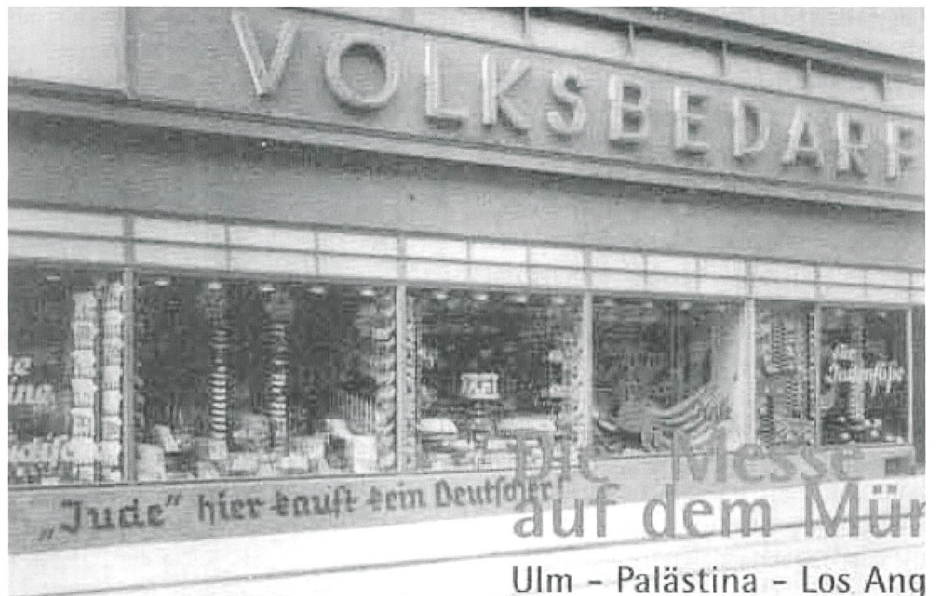
Liebermann war von Geburt an gehörlos. Sein Leben ist bezeichnend für das Schicksal jüdischer gehörloser Künstler

während der Nazizeit – ähnlich erging es Rudolf Franz Hartogh, David Bloch und Hans Bloch: alle drei gehörten in doppelter Hinsicht einer kulturellen Minderheit an, zu der bis heute kaum Forschungsarbeiten vorliegen: Hartogh war Christ, aber jüdischer Herkunft; David Bloch war Jude, Hans Bloch war jüdischer Herkunft – und alle drei waren gehörlos.

Anders als Max Liebermann, der von sich sagte, dass er als Jude geboren sei und als Jude sterben werde, war Richard Liebermann überzeugter Katholik. Nach dem Zweiten Weltkrieg versah er das Amt eines Kirchendieners. In diesen Jahren gestaltete er zunehmend christliche Motive in seinen Bildern. So malte er z.B., in möglicher Anspielung auf seinen Lageraufenthalt, eine Christusfigur, die über dem Lager Noé schwebt. Traurige Bilanz für Richard Liebermann war, dass ihn der Übertritt zum christlichen Glauben nicht vor der Verfolgung bewahrte: Für die Nationalsozialisten blieb er ein Jude. Weshalb er 1923 zum katholischen Glauben wechselte, ist noch nicht bekannt. Pater Edelbert Kurz, der Seelsorger an dem Königlichen Zentral-Taubstummen-Institut in München war, taufte Richard in der St. Anna-Kirche in München auf den katholischen Glauben. Sein Schulfreund Rudolf Kreuzer half ihm, den Attacken der Nazis zu entkommen.

Die Ausstellung 2001/2007, bei der auch Korrespondenzen des Malers vorgestellt wurden, zeigte Liebermanns künstlerisches Schaffen vor dem Hintergrund der damaligen politischen Entwicklung in Deutschland. Das Werk Liebermanns – so wird deutlich – ist untrennbar mit den politischen Ereignissen seiner Zeit verbunden. Der Lernphase, die durch den akademischen Einfluss geprägt ist, folgt eine Phase, in der seine Bilder in zunehmend helleren Farben gehalten sind. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten werden die Bilder dunkler. Und erst nach Kriegsende findet Liebermann wieder zu helleren Farben zurück, wodurch die Bilder optimistischer wirken. Die letzte Schaffensphase zeichnet sich durch experimentierfreudige Collagen aus.

Der Maler Richard Liebermann wurde als Gehörloser und als Jude von der Gesellschaft wahrgenommen. Er hatte Kontakte zu Albert Einstein und Max Liebermann und somit Zugang zur Welt der Etablierten und Hörenden, was für einen Gehörlosen nicht selbstverständlich ist. Andererseits

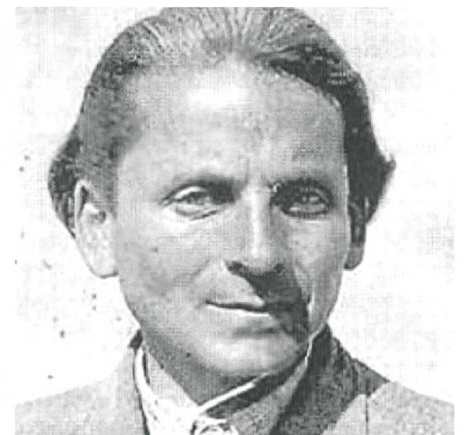


Das Wohlwert-Warenhaus in Ulm im April 1933. Aus dem Katalog zur Ausstellung.



Richard Liebermann; Der Zeitungsleser. 1933. Aus dem Katalog zur Ausstellung.

war Liebermann nicht in Gehörlosenvereinen tätig und trat auch nicht für deren politische Belange ein. Als gehörloser Maler konnte sich Liebermann, ähnlich wie andere gehörlose jüdische Maler, durch seine Bilder entfalten, ohne auf die «hörende Welt» angewiesen zu sein. Aus den Lebensgeschichten von Richard Liebermann und Rudolf Franz Hartogh kann man sehen, dass Gehörlose damals als Maler eine akademische Ausbildung erlangen konnten. Gehörlose konnten sich über die visuelle Ebene als Maler im Wettbewerb mit Hörenden, in einer Welt der Hörenden, etablieren und Karriere machen.



Prägende Lebensstationen

Richard Liebermann erlernte Kunst bei Professor und Kunstmaler Walter Thor in München. 1921 ging er an die Akademie der Bildenden Künste in München. Hier studierte er bis 1930 das Kunstfach «Malerei». Unter anderem studierte er bei dem bekannten Professor Franz von Stuck.

1925 beauftragte Dr. Friedrich Wanner, der damals als HNO-Arzt im Königlichen Zentral-Taubstummen-Institut München tätig war, Richard Liebermann, ein Gemälde von ihm anzufertigen. Dem Doktor war das Maltalent Liebermanns bereits bekannt.

1923 fertigte er ein Gemälde für Anton Hofbauer, den Direktor des Königlichen Zentral-Taubstummen-Institut München.

Die Familie Anguli erhält das bekannte Gemälde «Die Messe auf dem Münsterplatz (Ulm)» von Richard Liebermann. Sie ver-

liess wegen der Verfolgung durch die Nazis Deutschland und wanderte nach Amerika aus und nahm das Bild mit. Heute ist es im Edwin-Scharff-Museum zu sehen.

Der Ulmer Zeitungsverleger Eberhard Ebner kaufte das Bild «Der Zeitungsleser» bei Richard Liebermann. Auf dem Bild «Der nationale Aufbruch», welches im «Ulmer Tagesblatt» erschien, sind – kaum lesbar – die Worte «Heil Deutschland» zu sehen. Das dürfte als Kritik des Künstlers an der drohenden bzw. von anderen herbeigewünschten Veränderung der Welt verstanden werden. Das Bild entstand im Jahr 1933.

Richard Liebermann fertigte Gemälde von den berühmten Leuten: z. B. Albert Einstein oder auch Max Liebermann, der – wie erwähnt – nicht mit ihm verwandt ist.

Inzwischen porträtierte er Menschen im ganzen Land und zeichnete Landschaftsgemälde. Durch die zunehmende Auftragslage wurde ihm bewusst, dass er eine künstlerische Zukunftsperspektive hat.

Während Richard Liebermann am Bodenseeufer zeichnete, lernte er den Direktor Hugo Rosenthal vom jüdischen Landschulheims Herrlingen kennen. Der Direktor war fasziniert von ihm und stellte ihn als Kunsterzieher ein und war dort während des Dritten Reiches tätig. Er unterrichtete hörende Schülerinnen in der Schule. Die Schülerinnen mochten ihn persönlich sehr, den Zeichenunterricht von anderen Lehrern dagegen nicht.

Richard Liebermann las von den Lippen der Schülerinnen sehr gut ab. Wenn es in Ausnahmen grosse Kommunikationsprobleme gab, wurde schriftlich erklärt oder gefragt.

Bis zum Jahr 1933 durfte er viele seiner Bilder in öffentlichen Ausstellungen zeigen. Dann wurde ihm das durch die Nazis verboten. Damit war seine Künstlerkarriere beendet. Heimlich zeichnete er jedoch für verschiedene Privatleute noch Portraits und Gemälde.

Zwei Tage nach der Reichskristallnacht 1938, also blitzschnell, wurden Richard Liebermann und sein Bruder Hans von der Gestapo verhaftet und als «Schutzhaftjuden» ins KZ Dachau gebracht. Ungefähr nach einem Monat wurde sie jedoch ent-

lassen. Ihr Ausweis wurde erstmals mit dem Buchstaben «J» ausgestellt.

Aufgrund des zunehmenden Antisemitismus in Deutschland beantragte Familie Liebermann die Auswanderung über Holland und England nach Amerika. Diese Reise misslang jedoch. Inzwischen waren viele Gemälde Richards in Rotterdam/Holland gelagert, wurden von den Nazis beschlagnahmt und ohne Entschädigung restlos verkauft.

Nach wiederholter Verhaftung durch die Gestapo wurde Richard Liebermann 1940 mit seinem Vater, seinem Bruder Paul und seiner Schwester Gertrud in das französische Lager Gurs am Fusse der Pyrenäen gebracht. Seine Mutter und sein Bruder Hans wurden nicht dorthin deportiert,

weil sie krank waren und zwei Jahre später in einem Krankenhaus durch die Giftpilze (sog. «Euthanasie-Programm») umgebracht wurden.

6500 der Juden, die nach Gurs gekommen waren, konnten fliehen und auswandern. Aber der Grossteil der Inhaftierten überlebte diese Katastrophen nicht. Schweizer Verwandte (mütterlicherseits) halfen Richard Liebermann mit Geld, damit die Familie in das französische Spitallager Noé gebracht werden konnten. Der Vater von Richard Liebermann verstarb im Lager Noé. Die Zeichnungen und Malereien von dort zeigten die vielen Leiden des Lageralltages wie Hungersnöte, eiskalte Winter ohne Ofen in Baracken.



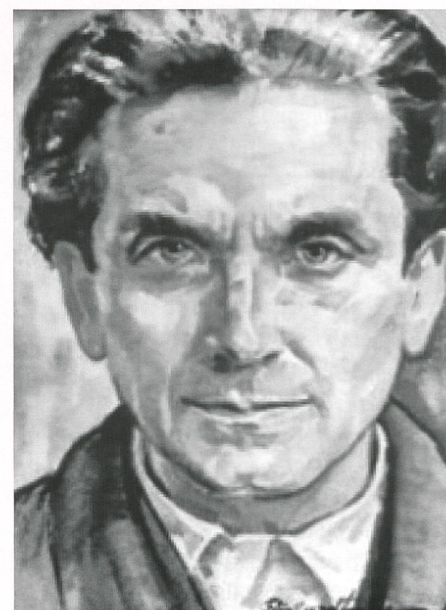
Richard Liebermann als junger Student...



«Messe auf dem Münsterplatz in Ulm».



... und nach der Entlassung aus dem KZ Dachau.



Trotz Materialmangels malte er viele Portraits von Häftlingen in Gurs und Noé. Unter einem Decknamen schickten ihm Verwandte oft Pakete mit Malutensilien. Der Hunger und das tägliche Elend konnten ihn keine fröhlichen, schönen und lebendigen Bilder malen lassen. Seine seelische Verfassung verschlechterte sich.

Angeblich kauften Schweizer Verwandte Richard, Paul und Gertrud Liebermann vom Lager Noé 1943 frei. Als Unterstützung bekamen die drei Geschwister bis 1946 von ihnen Pakete und Geld über eine Deckadresse an Richard Liebermann.

Richard, Gertrud und Paul Liebermann zogen anfangs unerkannt nach St. Just-St. Rambert um. Für die drei waren St. Just und St. Rambert nach dem Kriegsende eine neue Heimat. Dieser Ort liegt 50 km von Lyon entfernt. Sie lebten in einem von Nonnen geführten Heim. Aufgrund des schlimmen Lageraufenthaltes war Paul Liebermann an den Rollstuhl gefesselt.

Paul Liebermann starb im Jahre 1958 an diesen Spätfolgen. Richard zeichnete jedoch nicht mehr in Grau- und Brauntönen, sondern es entstanden farbintensive Gemälde, die vor Fröhlichkeit leuchteten. Er verwandte trotz seiner späteren Parkinsonschen Krankheit auch neue Techniken: Collagen, die er aus Schokoladen- und Silberpapier erstellte, welches ihm der befreundete Zuckerbäcker schenkte. Er hatte während seines 23-jährigen Aufenthaltes keine öffentliche Ausstellung in Frankreich.

Zwischen Richard Liebermann und den französischen Bewohnern traten Kommunikationsprobleme auf, weil er gehörlos war und die französische Sprache nicht beherrschte. Er verwendete jedoch eine andere Kommunikationsform: er schrieb auf Briefpapier, wenn er etwas mitteilen wollte, und seine Schwester übersetzte das Geschriebene dann ins Französische. Es gab oft «Briefwechsel» zwischen Richard und anderen (per Schwester).

Am 10. Dezember 1966 starb Richard Liebermann in St. Just-St. Rambert und wurde dort begraben.

Seine Schwester Gertrud kehrte 1979 nach Deutschland zurück und lebte im Alten- und Pflegeheim in Konstanz, wo sie im Jahr 1995 verstarb.

Neues Buch über Richard Liebermann



Raffael Wieler-Bloch hat als Angehöriger der Grossfamilie Wieler gewissermassen von innen Leben und Lebensleistung von Richard Liebermann in einer besonders einfühlsamen und liebevollen Weise nachgezeichnet wie in einer Art Fachwerkbau: Zwischen dem hand- und standfesten Balkengerüst der objektiven Daten und Fakten hat er feinfühlig, geistreich, lustig, spannend, subtil, traurig, witzig verdichtete Zeilenwerke eingefügt, welche die damalige Wirklichkeit des Familienlebens der Liebermanns so realistisch beschreiben, wie es hätte gewesen sein können.

Zwar war Richard Liebermann auch schon vor dem vorliegenden Buch vor dem Schicksal bewahrt geblieben, ein völlig vergessener Künstler zu werden. Gernot Römer hat ihn bereits 1995 erwähnt, in: «Ein fast normales Leben, Erinnerungen an die jüdischen Gemeinden Schwabens, Ausstellung in Augsburg, Lebensgeschichte und Bilder zu Richard Liebermann». Zu erinnern ist auch an die wohl erste grosse, 35 Jahre nach seinem Tod aber keinesfalls verfrühte Ausstellung «Spurensuche: Richard Liebermann 1900–1966. Lebenslinien eines gehörlosen jüdischen Künstlers» im Edmund Scharff Museum.

Das Buch von Wieler-Bloch besticht mit starker Erzähl- und Darstellungskraft, und mit der berührenden, beglückenden, tragischen, traurigen, unheimlich verdichteten Familiensaga «Richard Liebermann – Der gehörlose Porträt- und Landschaftsmaler 1900–1966». Dem Autor ist mit diesem Werk zweifellos ein exzellenter Wurf gelungen – und nicht zuletzt eine liebevolle, opulente, substantielle Hommage an einen unvergessenen und unvergesslichen Künstler.

In diesem Buch leistet Raffael Wieler-Bloch einen sehr persönlichen Beitrag zur deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Er zeigt, zu welchem Grauen blinder Gehorsam führt, aber auch, was überlebt: Menschenhilfe, Mut, Geschwisterliebe und Erinnerungen, die es aufzuzeichnen gilt, damit sie lebendig bleiben.

Raffael Wiler-Bloch: «Richard Liebermann. Der gehörlose Porträt- und Landschaftsmaler 1900–1966». Hartung-Gorre Verlag Konstanz, ca. Fr. 34.–.

[lk]

Quellenangaben:

- <http://www.taubenschlag.de/SSH/1068.htm>
- *Sendung des Bayerischen Rundfunks (9. Dezember 2001 SEHEN STATT HÖREN, Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e. V.) über Richard Liebermann.*
- *Spurensuche: Richard Liebermann. 1900 bis 1966. Lebenslinien eines gehörlosen, jüdischen Künstlers. Edwin Scharff Museum Neu-Ulm. 9. Nov. 2001 bis 3. Febr. 2002. Katalog. Hrg. Helga Gutbrod, Städtische Sammlungen Neu-Ulm.*
- *Monacensia Gebärdende Historie: Franziska (Gitta) Fehring und Markus Beetz*